DAS NEUE LEBEN

TOM CREWE

ROMAN

INSEL

TOM CREWE

Das Neue Leben

Roman

Aus dem Englischen von
Frank Heibert

Insel Verlag

Die Originalausgabe erschien 2023 unter dem Titel
The New Life bei Chatto & Windus, London.

Erste Auflage 2023
Deutsche Erstausgabe
© der deutschsprachigen Ausgabe Insel Verlag
Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2023
© Tom Crewe 2023
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.
Die Walt-Whitman-Zitate auf den Seiten 32, 77, 110, 111, 127, 228 und 229
sind dem Band *Grasblätter* entnommen. Aus dem Englischen übersetzt von
Jürgen Brôcan. Mit freundlicher Genehmigung des Carl Hanser Verlags.
© 2009 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München
Umschlagfoto: undatierte Fotografie, Vereinigtes Königreich,
mit freundlicher Genehmigung der Nini-Treadwell Collection
Umschlaggestaltung: Anzinger und Rasp, München
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-64387-6

www.insel-verlag.de

Für John und Deborah, meine Eltern,
und für Angela Baker (1942–2013), um ein Versprechen zu halten

»Das Leben machte neugierig …
Es war eine Ära des Experiments, einiges war erfolgreich,
anderes bedauerlich.«

Holbrook Jackson, *Die 1890er Jahre*

TEIL EINS

Juni – August 1894

I

Er war nahe genug dran, dass er die Haare im Nacken des Mannes roch. Fast kitzelten sie ihn, und er versuchte, den Kopf wegzuziehen, merkte aber, dass er zu eng eingekeilt stand. Zu viele Körper ringsum bedrängten ihn schwer; er war verzahnt in einem Muster aus Hüten, Schultern, Ellbogen, Knien und Füßen. Er konnte den Kopf keinen Zentimeter bewegen. Auch sein Blickfeld war fixiert, brach an den Rändern abrupt ab: Er sah nur den Hinterkopf des Mannes, den weißen Rand seines Kragens, seine Schulterspanne. Er war nahe genug dran, dass er die Pomade roch, von der ein paar Schlieren matt auf dem Nacken glänzten, dazu einen Hauch Rasierwasser, eine scharfe Note Salz. Der Anzug des Mannes war blau-grau kariert. Der weiße Kragen schnitt leicht in die Haut ein, umsäumt von weißlichen Härchen. Die Ohren gingen oben an ihrer Krümmung ins Rosige. Sein Hut – John konnte gerade mal bis zur Krempe schauen – war dunkelbraun, mit hellerem Hutband. Auch die Haare waren braun, dunkler unter der draufgestrichenen Pomade. Sie waren vor kurzem geschnitten worden: eine Linie, wo der Friseur angesetzt hatte.

John konnte den Kopf nicht bewegen. Seine Arme waren an den Seiten gefangen; von links und rechts, hinten und vorne pressten sich Körper an ihn. Er streckte die Finger – und streifte Mäntel, Kleider, Taschen, Stöcke, Schirme. Der Waggon rumpelte in seinem Rahmen, wummerte über die unterirdischen Gleise. Das Licht flackerte auf dem Wangenknochen des Mannes vor ihm. John hatte es gar nicht bemerkt, hatte nicht be-

merkt, dass er die kantigen Kiefer des Mannes sehen konnte und wie der Wangenknochen hervorstach. Der Schatten eines Schnurrbarts war zu erkennen. Schwärze rauschte an den Fenstern vorbei. Der Boden dröhnte unter seinen Füßen.

Er war steif. Der Mann hatte seine Position verändert, vielleicht auch er selbst. Oder der Zug hatte geruckelt. Jedenfalls war die Stellung jetzt anders. Das Jackett des Mannes kratzte John am Bauch – er empfand es als ein Jucken –, und sein Hintern streifte Johns Schritt, einmal, zweimal, noch einmal. John war steif. In diesem Zug war es viel zu heiß, viel zu voll. Der Mann rückte näher, das konnte gerade noch Zufall sein, und presste seinen Hintern jetzt fest an ihn. Drückte Johns Erektion flach gegen den Bauch. So dicht, wie der Mann und er standen, war sie zwischen ihnen eingehüllt. Das musste der doch spüren? Ein hohes, zehrendes Gefühl stieg in ihm auf und kribbelte in den Fingerspitzen und Schläfen. Er konnte nicht weg, den Kopf nicht drehen, konnte nur die Haare im Nacken des Mannes riechen, die gerade Kragenlinie sehen, die Röte oben an den Ohren, er konnte nur spüren, wie steif er war, mehr noch als zuvor, als konzentrierte sich sein Körper mit aller Anstrengung auf diesen einen Punkt. Das musste der doch merken? John geriet in Panik; Schweiß sammelte sich in seinen Achselhöhlen. Er hatte Angst, der Mann würde es schaffen, herumzufahren, die anderen Passagiere mit den Ellbogen rammen, irgendetwas schreien, so dass der ganze Waggon starren und sich ein Loch rund um seine unübersehbare Schande auftun würde. Und zugleich wusste er genau: Er wollte nicht, dass es aufhörte, er hätte sich dem Griff dieser schrecklichen Erregung nicht entziehen können.

Der Mann kam in Bewegung. Zuerst war John nicht sicher, wieder dachte er, vielleicht habe der Zug nur geruckelt. Er hatte sich mit aller Willenskraft seinen Steifen weggewünscht, hatte

im Kopf von einhundert heruntergezählt und langsam durch die Zähne geatmet, als er diese schwache Bewegung wahrnahm, als drückte sich der Mann sacht nach hinten, leicht schräg gegen seine Erektion, stellte sich auf die Zehenspitzen und wieder zurück. Johns erste Reaktion war ein Schwall Angst, schnell von einer anderen Woge gefolgt, demselben hohen, zehrenden Gefühl, das durch seine Finger und bis zu seinen Schläfen lief. Er konnte nichts tun. Er war von allen Seiten eingekeilt – fixiert mitten in einer Menge aus Körpern, seine ganze bewusste Wahrnehmung verengt und fokussiert auf diese kleine, subtile Kreisbewegung. Auf den Hintern dieses Mannes, der sich so fest an ihn presste, dass es fast wehtat, auf und nieder. Eine Schweißperle aus seiner Achsel rann ihm schnell und kalt die Seite hinab. Er versuchte sich umzuschauen, zu den Mitfahrenden, aber er konnte es nicht: Stattdessen starrte er verzweifelt, kapitulierend auf den Kragen des Mannes und das Rote seiner Ohren. Kroch da ein Lächeln in den Mundwinkel unter dem Schnurrbart? Und es ging die ganze Zeit weiter, inzwischen unverkennbar, das Auf und Nieder, der Druck, fast schmerzvoll an ihm entlang bis zur Spitze und wieder hinunter. Er keuchte durch die Nase, keuchte dem Mann in den Nacken. Hätte er bloß die Arme bewegen können oder überhaupt etwas; wäre bloß nicht sein ganzes Wesen so entsetzlich versessen auf diese Empfindung gewesen, diese Erfahrung; hätte er bloß für einen Augenblick seinen Körper verlassen können. Erneutes Keuchen, er sah, wie sein Atem die weißlichen Härchen auf dem Nacken des Mannes niederbog. Das Gesicht tat ihm weh. Er verspürte einen seltsamen Druck unter den Ohren. Er schluckte, holte Luft. Pomade und Rasierwasser, Zigarettenrauch, Salz. Auf und nieder, der Druck schmerzhaft bis zur Spitze gezogen und wieder hinunter. Er versank darunter. Er kriegte kaum Luft.

Der Zug wurde langsamer. Sie kamen zum Halten. Er ächzte

dem Mann in den Nacken. Er sehnte sich nach Flucht, damit es endlich vorbei war. Auf und nieder, auf und nieder schoss ihm die Lust durch den Körper. Das Licht veränderte sich; über die Schulter des Mannes hinweg erkannte er die helleren Lampen eines Bahnsteigs. Er versuchte, einen Schritt zurück zu machen, noch ging es nicht. Er hörte, wie sich die Türen öffneten, hörte den verschärften Lärm vom Bahnsteig, wartete darauf, dass der Druck nachließ, dass sich etwas im Waggon bewegte, dass Leute ausstiegen. Er sehnte sich danach, den Kopf drehen zu können. Aber noch mehr Menschen drängten hinein, noch mehr Dunkelheit und schwarzer Druck: Schirme, Stöcke, Taschen, Kleider, Hüte. Der Mann und er wurden noch enger aufeinandergezwungen als vorher; jetzt spürte er die ganze Wärme des anderen Körpers, die ansteigende Kurve seines Rückens, die breiten Schultern aufgespannt gegen seine. Noch ein kleiner Stoß, und sein Mund landete auf dem Nacken des Mannes; er fühlte die Härchen an den Lippen, schmeckte Pomade und Rasierwasser. Der Mann presste sich immer noch schräg gegen ihn; jetzt bewegten sie sich gemeinsam in einem langsamen, erdrückenden Tanz, gleichzeitig auf und nieder.

Der Zug ruckte an, die Lichter bebten. Es war unerträglich heiß. Ihm war schwindlig, fast wie vor Schmerz. Und dann kam die Hand des Mannes, eine Hand, die ihn aufknöpfte, durch den offenen Schlitz drang etwas Luft, sein steifer Schwanz drängte sich dazwischen, füllte ihn aus. Panik, schreckliche Erregung. Und dann die Hand des Mannes, die sich mühevoll in die Lücke wand; unerträgliche Sekunden des Wartens, während sich die Hand durch den steifen Tweed und in die zweite Öffnung, in seiner Unterhose, hineinkämpfte. Und dann war sie drin, die Hand, und schloss sich um ihn. Vor Angst hielt er die Augen geschlossen; der Nacken des Mannes war glitschig unter seinen Lippen. Der Waggonrahmen rumpelte, die Lichter

schossen ihm Pfeile durch die Augenlider. Die Hand schloss sich um ihn, er spürte, wie jeder Finger seinen Platz fand, die Haut straffte und losließ, fast zärtlich, und dann wieder straffzog. Er kriegte kaum Luft. Er fühlte sich straffgezogen, straffer, als er ertragen konnte. Sein Körper schmerzte. Auf und nieder, auf und nieder. Finger umspannten seine ganze Länge, zogen straff, zogen schneller. Plötzlich waren seine Hände frei, er hatte sie auf den Hüften des Mannes, griff in die dumpfe Wärme seines Jacketts, fühlte die Rippen unter dem Hemd. Dann nach unten, die Knöpfe auffummeln, den angeschwollenen Schwanz packen. Seine Hand steckte in der Hose des Mannes, der Schwanz lag warm in seiner Hand, er massierte die Spitze mit dem Daumen. Es ging alles so schnell jetzt, auf und nieder, immer schneller. Stieg in ihm hoch, durch die Fingerspitzen, bis zum Hals, unter die Ohren, an die Schläfen. Er keuchte. Der Nacken des Mannes war nass unter seinen Lippen.

Es war, als würde Blut aus einer gerissenen Ader gepumpt, einer tiefen Wunde. Die Heftigkeit weckte ihn auf, hilflos auf halbem Wege. Er presste die Augen zu. Luft zischte an seinen zusammengebissenen Zähnen vorbei, entwich aus den Mundwinkeln. Eine gute Weile lag er still und wartete ab, bis sein Nachthemd auf dem Bein schwer wurde, bis sich der Schlick auf der Haut festsetzte und dann zerlief. Ihm war viel zu heiß – schweißverschmierte Beine, nass in den Kniekehlen. Catherine schlief, ein gleichmütiges Gesicht auf dem Kissen. Er zog das Laken beiseite, schwang die Beine hinaus, spreizte die Zehen auf dem Dielenboden. Das Zeug vorn auf dem Nachthemd schien fast zu gleißen; er sah einen großen Flecken und ein paar andere, kleinere, einige Schmierspuren. Er kniff den Stoff zusammen, um ihn von sich wegzuhalten, zog dann mit der anderen Hand das Hemd vom Rücken nach vorne, über den Kopf – diese Methode hatte er entwickelt, nachdem er das

Nachthemd zu oft über den Kopf gestreift und sich das Zeug in den Bart geschmiert hatte –, und saß nackt auf dem Bett. Sein Schwanz, bemüht, den Stand zu halten, schwankte trunken mit klebriger Eichel zwischen den Oberschenkeln hin und her. Er nahm ihn kurz zwischen die Finger und ließ ihn abkühlen. Die Dunkelheit im Zimmer war trübe, als sickerte die kleine Menge Licht ganz langsam durch die Vorhänge herein. Sein Körper leuchtete; die Beine und Arme, selbst der schrumpelnde, schlaffe Schwanz hatten den grünlichen Renaissance-Schimmer eines sterbenden Christus. Er fühlte sich unübersehbar, durchschaubar, opferhaft, so nackt auf dem Bett. Sein Kopf schmerzte; die Augen brannten. Ergüsse waren erschöpfend.

Es musste früh am Morgen sein. Zu früh für die Bediensteten, die man sonst beim Huschen über die Korridore hätte hören können. Er betrachtete das zusammengeknüllte Nachthemd am Boden und dachte erneut daran, dass sie es waschen mussten, steif und gilbig, mit dem Samen ihres Herrn gestärkt, vier bis fünf Mal die Woche. Eine Reihe stinkender Stellen, Flecken, Schmierspuren. Er brachte es kaum fertig, Susan in die Augen zu sehen, die sich, wie er wusste, um die Schmutzwäsche kümmerte. Falls sie unten darüber redeten, mussten sie doch über den endlosen Honeymoon von Mr und Mrs Addington kichern, aber er war sich sicher, dass sie den Unterschied zwischen ehelichem Beischlaf, wie exzessiv auch immer, und Inkontinenz einschätzen konnten. Die Bediensteten wussten in der Regel mehr von solchen Dingen, und ihm fiel ein, dass er von Susans älteren Brüdern gehört hatte. Ob sie wohl an sie dachte, wenn sie die Unterwäsche dieses 49-jährigen Kleinkinds wegräumte? Und sich fragte, ob auch sie, ihre gutaussehenden Brüder, die Opfer solch beschämender Impulse waren? Vielleicht erfüllte es sie mit Genugtuung, zu befinden, dass das auf die Brüder nicht zutraf.

Jetzt war es gerade besonders schlimm. Er gab der Hitze die Schuld, die ihn anstachelte. Er hatte noch nicht onaniert, aber sehr viel länger würde er nicht durchhalten. Er machte das nur in äußerster Not, genussvoll – sinnlos, das zu leugnen –, aber flüchtig, fiebrig, furchtsam, denn Catherine oder eines der Kinder konnte ihn ja ertappen (vor allem damals, als sie wirklich noch Kinder waren und ständig ins Arbeitszimmer stolperten), oder einer der Dienstboten, etwa die hübsche Susan, die mit einem Arm voll frischer Wäsche rückwärts ins Zimmer kam, wo sie auf den »Sir« stieß, wie er zusammengekrümmt leise vor sich hin murmelte. Und doch tat er es immer noch, in der äußersten Not, und nahm sogar den gesundheitlichen Schaden in Kauf.

Wie würde er Not definieren, äußerste Not? Lust, doch nicht als schneller Herzschlag oder als Hineintaumeln in luftige Möglichkeiten, sondern verschleppte Krankheit, Lethargie. Lust als langsame Vergiftung. Lust als Wintermantel sommers, niemals abzulegen. Lust als silbrig blitzendes, weit ausgeworfnes Netz, unmöglich einzuholen. Lust als tausend Schnüre, zuckend, zerrend und empfindlich gegen jeden Luftzug. Lust als Jucken, stinkend, heimlich. Lust als bleischweres Gewicht, über den Tag geschleppt und bis ins Bett. Lust um vier Uhr früh, erstickt ergossen in das Nachthemd. Lust als in den Bart geschmierter Sudel, in den Locken trocknend, in den Nasenlöchern klebend der Geruch.

Lust hatte ihn früher auch dazu getrieben, mit seiner Frau zu schlafen, etwas nervös, wenn er ihr Nachthemd hochschob und sich in sie hineinzitterte, nervös, so als bestiege man ein unvertrautes Pferd, sensibel für das kleinste Zucken, jegliche Veränderung der Position. Er hatte versucht, seine Lust in ihr zu begraben, sie dort anzupflocken und dann fortzugehen. Dazu war er gedrängt worden. Er hatte sie auf Anordnung eines Arztes ge-

heiratet. Aber nachdem ihre zweite Tochter zur Welt gekommen war, hatten sie sich darauf geeinigt, aufzuhören. Jahre vergingen, er war fast so weit, die Wände hochzugehen, und kroch dann wieder auf sie. Es kam zu einer weiteren Schwangerschaft. Und so hatten sie am Ende – am einmütigen Ende – schließlich drei Mädchen, eine Familie. Doch immer noch war in ihm Sehnsucht, juckendes Begehren.

In der Dunkelheit erhob sich ein Geräusch. Klappernde Hufe. Er stemmte sich behutsam aus dem Bett und trat ans hintere Fenster, schob mit einem Finger den Vorhang auf und spähte durch die Lücke. Gegenüber fuhr eine Kutsche vorbei, das Pferd wirbelte Staub auf, der Kutscher hatte seine Mütze gegen einen Streifen Sonnenlicht tief ins Gesicht gezogen. Er sah ihr nach, so weit es ging, und wandte sich dann wieder dem Zimmer zu, kurz geblendet vom Flackern der Finsternis. In der Zimmerecke stand die am Vorabend gefüllte Waschschüssel. Er tupfte den Schwamm hinein und reinigte sich, wischte die letzten Tropfen weg und scheuerte an den verklebten Härchen auf den Oberschenkeln herum. Die nächste Kutsche fuhr am Haus vorbei, in der Gegenrichtung, und in ihrem Sog verschob sich der Vorhang und warf kurz eine Lichtschneise über den Boden. Er trocknete sich ab und drückte den Schwamm aus. Im selben Moment merkte er, dass Catherine wach war, auf die Ellbogen gestützt, das Gesicht ein dunkler Schatten über dem Weiß ihres Nachthemds und des zerwühlten Bettzeugs.

»Was ist los?« Ihre Stimme klang noch nicht wach. Sie hatte einen guten Schlaf – normalerweise konnte er sich waschen und anziehen, ohne dass sie sein vorzeitiges Aufwachen bemerkte.

»Eine kleine Vergeudung.« Das war ihr Wort dafür: ein sanftes Ehewort, das nichts von der Heftigkeit verriet, wenn das Zeug aus ihm herausgewrungen wurde. Im Sprechen ging er auf das Bett zu und legte eine Hand über sein Geschlecht, als

er bemerkte, wie ein kleiner Reflex der Sorge über ihr Gesicht huschte. »Ich ziehe mich jetzt an.«

»Es ist früh, John.«

»Ich schlafe nicht mehr.« Er hob sein Nachthemd auf und wandte sich ab, wandte ihr, das wusste er, Rücken und Hintern zu und den Schatten seiner Hoden, und er war sich selbst fremd. Nicht sicher, ob sie ihn weiter beobachtete, nahm er den Morgenmantel vom Haken und zog ihn an. Dann ging er leise hinaus auf den Flur – von den Bediensteten noch immer nichts zu hören – und in sein Ankleidezimmer. Er zündete die Lampe an, wählte einen Anzug aus. Als er halb angezogen war, wurde er wieder steif. Ohne zu zögern, knöpfte er die Hose auf, zerrte seinen Schwanz durch den Schlitz und fing an, wild entschlossen zu reiben, bis er endlich stöhnend in ein Taschentuch spritzte.

Zehn Minuten später rückte John Addington den Hut zurecht, als er in den reinen Junisonnenschein hinaustrat und losging, begleitet von den Fetzen und Fleddern seines Traums.